

Die Kampagne der katholischen Presse gegen Hansjakob begann wie ein Kesselreiben. Den äußeren Einschließungsring zogen die Blätter draußen im Reichsgebiet: die katholischen Zeitungen „Das Vaterland“ und die „Germania“<sup>54</sup>. Sie nannte Hansjakob einen „Fahnenflüchtigen“, einen „Freischärler“, einen „Ketzer“, einen „heimlichen Lutheraner“. Das eigentliche „Vernichtungsfeuer“ eröffnete die katholische Heimatpresse. Im „Badischen Beobachter“ gab der Fraktionsvorsitzende Dr. Lender eine Erklärung zu den Vorgängen im Stil einer Kriegserklärung ab. Darin versicherte er, daß die Auffassung Hansjakobs von keinem Fraktionsmitglied geteilt werde<sup>55</sup>. Hansjakob habe den Widerstand der Liberalen gegen den Antrag der katholischen Fraktion in Schutz genommen und sich damit ausdrücklich gegen das Programm der Katholischen Volkspartei gestellt. In „Freiburger Boten“, im „Säckinger Volksblatt“ und in der in Radolfzell erscheinenden „Freien Stimme“ mußte Hansjakob die schärfsten Angriffe gegen sich lesen. Sein Auftreten im Landtag am 25. Januar wurde dort als „Skandal“, „als traurige Verirrung eines Priesters“ hingestellt<sup>56</sup>. Sein Vorgehen, so wurde in der katholischen Presse allenthalben geäußert, sei ein Angriff auf die kirchliche Autonomie, ein unnötiges Zurückweichen der Kirche, eine Aufforderung an die Kirchenfeinde zur Knechtung und Vernichtung der Kirche. Der „Freiburger Bote“ fragte gar, ob der Hagnauer Pfarrer durch seine systemfreundliche Rede beabsichtige, eine einträgliche großherzogliche Pfründe zu erhalten<sup>57</sup>. Das traf Hansjakob bis ins Mark. Verfemt, von den Fraktionskollegen gemieden, suchte Hansjakob Trost in der Stille des Karlsruher Hardtwaldes. Hier unter winterlichen Eichen reifte in ihm der Entschluß, ein Buch über Karlsruhe zu schreiben. Sein nicht zu unterschätzender Egoismus, der ihn zeitlebens beeseelte, erkannte sofort die großartige Gelegenheit, sich in diesem Buch für sein politisches Verhalten zu rechtfertigen<sup>58</sup>.

Nach Hagnau zurückgekehrt, schrieb er in aller Eile sein Erinnerungsbuch „In der Residenz“. Noch wogte im ganzen Deutschen Reich die Pressefehde gegen ihn, und immer neue Autoren wetzten ihre Feder an der „gesinnungslosen Haltung des Abtrünnigen“. Bedrängt von der Ahnung, daß noch weitere Zeitungsgewitter sich über ihm zusammenbrauen könnten, und aufgeschreckt durch ein Gerücht, das sich die Bauern im heimatlichen Kinzigtal zuflüsterten, „der Hansjakob sei lutherisch geworden“<sup>59</sup>, sorgte er dafür, daß noch im Jahre 1878 das Buch „In der Residenz“ der Öffentlichkeit vorgelegt wurde.

Die Landtagserinnerungen zeugen vor allem von der Verbitterung Hansjakobs über die ihm auf seine Rede vom 25. Januar 1878 widerfahrene Behandlung. Besonders verletzte ihn, daß sich auch die engsten politischen Freunde, wie Dekan Lender, Dekan Förderer und Kaplan Werber, an der Kampagne gegen ihn beteiligten. Er schrieb über sie: „Mögen diese ehemaligen Freunde nach dem Erscheinen meines vorliegenden Buches aufs Neue den Stab über mich brechen, mich verkleinern und verfolgen, ich werde schweigen. Als Freunde sind sie für mich tot . . .“<sup>60</sup>